

Mit neuem Herzfeuer

Petrus Canisius – Schrittmacher für eine missionarische Kirche

Liebe Schwestern und Brüder!

In einer Zeit beschädigter Zuversicht brauchen wir lichtvolle Zeugen, Leitfiguren gegen eine um sich greifende Verzagtheit und Müdigkeit. Unser Diözesanpatron Petrus Canisius (1521-1597) steht uns zu seinem 500. Geburtstag als eine solche Leitfigur vor Augen, eine herausfordernde, sperrige Person, die wir nicht glätten wollen. Sein Glaubensmut, der jeder Resignation und übertriebenen Ängstlichkeit trotzt, ist für uns wichtig. Er war im 16. Jahrhundert die maßgebliche Gestalt der katholischen Reform im deutschsprachigen Raum. Trotz großer Widerstände hat der „erste deutsche Jesuit“ sich für eine lebendige und volksnahe Verkündigung des Evangeliums eingesetzt. Was können wir von ihm lernen?

Christus-Freundschaft als Basis

Angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit beobachten wir immer öfter Wellen kollektiver Nervosität – ungezügelter Ausbrüche von Gewalt und Verzweiflung. Was können wir heilsam dagegen halten? Kann unser Glaube eine Antwort sein – innig herzlich und engagiert zugleich? Petrus Canisius legt uns eine Spur. Er hat bereits als Jugendlicher von den Kölner Kartäusern eine unmittelbare Christus-Spiritualität gelernt. Glaube ist dabei nicht ein System von Regeln oder eine moralische Handlungsanleitung, sondern zuerst eine Beziehung und Freundschaft mit Christus. Entscheidend ist die innere Verbundenheit – das Herz-zu-Herz zwischen Mensch und Gott. Diese Herzens-Spiritualität vor Augen, lade euch alle ein, sich täglich eine bestimmte Zeit für das Gebet zu reservieren. In der Stille und im Vertiefen der persönlichen Freundschaft mit Christus erschließt sich eine Quelle. Sie befähigt uns, den aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft kreativer, geduldiger und effektiver zu begegnen. Richtschnur und Nahrung ist dabei das Wort Gottes. Es ist Zeit, es bewusster zu lesen, wie eine Nahrung aufzunehmen und zu „kauen“.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz

Der 17-jährige Peter Kanis, der am 8. Mai 1521 im niederländischen Nimwegen geboren wurde, hat in sein Heft gekritzelt: „Persevera!“ Durchhalten! Das war sein Programm, knapp und effektiv. Widerstände waren ihm vertraut und Everybody's Darling wollte er ohnehin nicht sein. Es ließ ihn nicht resignieren, dass er in den großen Städten mit seinem Predigtamt vor wenigen, alten Leuten starten musste, auch in Innsbruck. Er ist drangeblieben. Petrus Canisius bewahrte sich eine ungebrochene Loyalität zur Kirche, obwohl er genügend Missstände erlebte und darüber klagte: „Es geht mit dieser Kirche schlimmer, als man in Rom glauben oder begreifen mag.“ Canisius gehörte nicht zu den Scharfmachern der Gegenreformation, auch wenn er sich gelegentlich zu derben Ausdrücken verleiten ließ. Eine umso wichtigere Haltung: Wir müssen die Schönheit des eigenen Glaubens zum Leuchten bringen und keinesfalls Andersdenkende bekämpfen. Ausdauer im Guten ist gefragt – trotz aller Schwierigkeiten! Zu oft tappen wir in die Falle des Selbstmitleids und betrachten die Welt um uns als eine einzige Verschwörung. Petrus Canisius hat dies durchschaut. Ein Beispiel? Seine Zwangsversetzung nach Fribourg wegen eines Konflikts mit seinem Ordensoberen nahm er zum Anlass, die Kirche der Westschweiz zu reformieren. Einiges ist gelungen.

Glaube auf solidem Fundament

Petrus Canisius hat eine Zusammenschau des katholischen Glaubens versucht. Sein Katechismus hat über Jahrhunderte mit über 1000 Auflagen unzählige Generationen geprägt. Auch wenn vieles darin klassisch und formelhaft war, fasziniert hat der „canisianische Geist“, das Zulassen von Fragen und die Sensibilität für das langsame Hineinwachsen in den Glauben. In Innsbruck hat er 1562 das Jesuitenkolleg und ein Gymnasium gegründet. Darauf aufbauend wurde ca. 100 Jahre später die Innsbrucker Universität eröffnet. Glaube und Vernunft gehörten für den gelehrten Volksmissionar selbstverständlich zusammen. Emotionen allein ergeben noch keine alltagstaugliche Spiritualität. Außerdem müssen wir unseren Glauben immer auch durchdenken, wenn wir vom „Grund unserer Hoffnung“ (1 Petr 3,15) Auskunft geben wollen. Eine gewissenhafte Lektüre und viel Gespräch sind dazu notwendig. Auch miteinander diese oder jene Unsicherheit zu teilen, ist keine Schande. Leider haben wir es nahezu verlernt, über unseren Glauben zu sprechen. Unser Zeugnis für Christus wird jedoch in einer verunsicherten, aber „glaubenshungrigen“ Zeit immer wichtiger – in Tat und Wort. Von Petrus Canisius können wir lernen, mit neuer Kreativität das Evangelium unter die Leute zu bringen – nie vereinnahmend, sondern einladend.

Leidenschaft für den Einzelnen

Petrus Canisius war enorm viel unterwegs, nicht nur zu den Reichstagen und öffentlichen Disputationen. Historiker haben seine Reisen auf knapp 100.000 Kilometer berechnet. Er durchquerte dabei ganz Europa. Trotz dieser Reisetätigkeit und all seinen großen Aufgaben – Volksprediger, Berater am kaiserlichen Hof, Provinzial, Theologieprofessor, Teilnehmer an Reichstagen – hat er nie die Sorge um den Einzelnen vergessen: Begleitende Seelsorge! Dabei geht es um die wirkliche Freiheit des Herzens, um die Annahme von Vergebung und eine neue Verbundenheit mit Gott. Canisius hat seine Begleitung mit unzähligen Briefen wahrgenommen. 1400 sind erhalten. In ihnen begegnet uns ein mit sich und Gott ringender Mensch. Auch in seinem Handbuch an Krankenseelsorger lesen wir: „Menschen nicht an ihrem Schicksal als Sünder verzweifeln zu lassen, sondern sie ganz auf die Barmherzigkeit Gottes zu verweisen.“ Dass zur echten Seelsorge auch die Leibsorge gehört, war dem vielbeschäftigten Canisius klar. In Wien kümmerte er sich um Gefangene, Kranke und verwahrloste Kinder. Seine Hilfe galt immer dem konkreten Menschen in seiner momentanen Bedürftigkeit. Ähnlich zählen auch heute nicht die schlaun Kommentare allein. Es sind die kleinen Gesten, das aufmerksame Gebet füreinander und die diskreten Hilfestellungen, mit denen wir uns die Anliegen unserer Nächsten zu eigenmachen.

500 Herzfeuer entzünden

„In der Arbeit mit Flüchtlingen haben wir Gott gelernt.“ Diese Aussage eines Ehepaars, das auf der Insel Lesbos ihre Taverne aufgegeben hat, um rund um die Uhr für Schutzsuchende da zu sein, hat mich tief bewegt. Glaube ist kein Sahnehäubchen, sondern Fundierung des Lebens, Prägung und Perspektive zugleich. In diesem Jahr wollen wir „500 Herzfeuer des Glaubens und der Nächstenliebe“ entzünden. Wir möchten als Diözese nicht in erster Linie Petrus Canisius, unseren Diözesanpatron „abfeiern“ als Genie kirchlicher Volks-Bildung, als Bestsellerautor oder als Hero einer katholischen Reform. Nein, wir wollen uns als Kirche in diesem Jahr noch bewusster in den Dienst aller Menschen stellen. Mit Gebet und Tat. Auch wenn Corona-bedingt nicht alles möglich ist, sind der Kreativität keine

Grenzen gesetzt. Die 500 Herzfeuer können kleine und größere Initiativen sein, die Menschen zum Leben ermutigen, Aktionen in der Nachbarschaft, im Dorf oder im Stadtteil. Sie sollen den Schatz des Glaubens wieder verständlich machen und vor allem den sozialen Zusammenhalt stärken.

Liebe Gläubige, lassen wir uns von der Geistes- und Herzenskraft unseres Diözesanpatrons Petrus Canisius inspirieren! Er ist für uns ein lebendiger Schrittmacher, damit wir auf den Hoffnungs-Hunger unserer Zeit eine verständliche Antwort des Glaubens geben können.

Mit herzlichen Segenswünschen
Diözesanbischof +Hermann Glettler